



Finanziert durch das
Programm Erasmus+
der Europäischen Union



**Europa-Gespräche
Institut für Geschichte,
Stiftung Universität Hildesheim**

**Friedrich Winterhager
John Wyclif, Jan Hus, Thomas Müntzer
und die Überwindung des europäischen Feudalismus
aus dem Geist der Theologie?
12. November 2018**

Zum Referenten / Zur Referentin

Friedrich Winterhager wurde 1953 in Berlin geboren und studierte von 1972-1977 Latein und Geschichte in Berlin und Würzburg. Von 1977-79 absolvierte er sein Referendariat in Oldenburg und promovierte ebenfalls 1979 an der F.U. Berlin zum Dr. phil. Zum Thema "Der Bauernkrieg von 1525 in der historischen Literatur". Anschließend war er bis 1983 Lehrer an einem niedersächsischen Gymnasium (Studienassessor, Studienrat) und von 1983-2005 Hauptamtlicher Dezernent am niedersächsischen Lehrerfortbildungsinstitut NLI bzw. NiLS in Hildesheim (Oberstudienrat). Unter anderem wirkte er in dieser Zeit auch in der Schulbuch-Prüfung mit und hielt Vorträge an der VHS Salzgitter. Zwischen 1999-2001 erhielt er Lehraufträge an der Universität Hildesheim, 2005 wurde er Archivar der Stiftung Universität Hildesheim und legte Zusatzprüfungen zum Archivar in Hannover und Pattensen ab. Zwischen 2014-2016 engagierte sich Winterhager auch politisch als Mitglied des Ortsrates Oststadt/ Stadtfeld in Hildesheim. Publikationen zur Bauernkriegsforschung, zu Louise Ebert, zu Thomas Müntzer oder zu Johannes von den Driesch runden sein Forschungsprofil ab.

Vortrag

Im vorigen Jahr feierten die Protestanten Europas und Nordamerikas den 500. Jahrestag der Wittenberger Reformation von 1517. Dabei wurde auch viel über die europäische Dimension der Reformation Luthers und Calvins nachgedacht. Auch wurde da oft der Kontrahent Luthers, Thomas Müntzer, erwähnt. – Heute wollen wir gern einmal einen Schritt zurückgehen und erörtern, welche geistigen Vorarbeiten überhaupt zu Luthers Thesenanschlag und zu den Manifesten seines Gegenspielers Thomas Müntzer geführt hatten. Es wird von Petrus Waldus, aber besonders dann von Wyclif, Hus und Müntzer die Rede sein. Es gibt zwei große Reformationsdenkmäler in Europa: in Worms und in Genf. Dort finden sich die Namen Waldus, Wyclif, Hus und Luther. Manche werden auch das Panorama-Bild der sog. Frühbürgerlichen Revolution, eine Rotunde oberhalb von Frankenhausen am Kyffhäuser kennen. Dort hat der Maler Werner Tübke ja vor allem Luther und Müntzer abgebildet. Etwa seit dem Jahr 1250 wuchs im gesamten Abendland die Überzeugung, dass die Christenheit einer gesamtgesellschaftlichen und religiösen Neuordnung, einer

„reformatio“ bedurfte. Nun hatte man durch die Zulassung von Bettelorden, durch Gründung von Beghinen-Häusern und durch die Organisierung der Priester als Regularkanoniker schon versucht, den Bedürfnissen nach einem einfachen Leben der Kirche gemäß der Lehre des Neuen Testaments Rechnung zu tragen. Einer dieser Bettelorden, die Dominikaner, waren besonders ausgebildet im Predigen im Rahmen der Messe. Damals war etwa der Dominikaner Johannes Tauler im 14. Jahrhundert ein begnadeter Prediger in Straßburg.

Aber alle diese an sich lobenswerten geistlichen Einrichtungen mussten ja ihrerseits durch Stiftungen und Spenden finanziert werden. – So kam es, dass in England z. B. um 1350 ein großer Teil des fruchtbaren Acker- und Weidelandes in der Hand der Kirche (der Bischöfe, Ortsgemeinden, Klöster) waren. Man sprach von Vererbung an die tote Hand (manus mortua) - und der Begriff „endowment“ (Stiftung) wurde zum Stein des Anstoßes. Wer einen Sohn oder eine Tochter in das Kloster gab, gab ihm oder ihr eine Art Mitgift in Form von Grund und Boden oder Rentenbriefen mit. Der erbrechtliche Grundsatz, dass das Gut dem Blut folgt, wurde damit ja stark eingeschränkt. Die Kirchen verpachteten ein Teil des Landes oder ließen es von Leibeigenen bewirtschaften, verkauften es dann aber nicht mehr. Die kirchlichen Stellen setzten zur Verwaltung ihres Vermögens adlige Vögte oder auch Vertrauensleute aus dem städtischen Patriziat ein. Die jeweiligen Lordkanzler von England waren entweder Kleriker oder Juristen, die überdies zugleich dem englischen Oberhaus vorstanden, das sich damals formierte. In diesem Oberhaus in London / Westminster saßen weltliche und geistliche Peers, also höhere Adlige (Barone und Herzöge) und die Diözesanbischöfe.

Eine erste Reformationsbewegung in Europa ging um 1180 von Lyon in Südfrankreich aus, als der dortige Kaufmann Petrus Waldus (+1208) sein Hab und Gut verkaufte und eine religiöse Gemeinschaft gründete, die sich auf der Grundlage des westeuropäischen Christentums bildete, die einerseits aber besonders auch lehrte, dass auch die Laien predigen durften und dass der Gottesdienst in der Volkssprache gehalten werden sollte. Eine Kerngruppe der Waldenser gab ihre irdischen Besitztümer den Armen; die größere Gruppe, die sich dann in einer internen Synode der Waldenser in der Lombardei vor allem durchsetzte, durfte dann ihre Besitztümer behalten, sofern sie sich zu einer bibeltreuen Lebensführung entschloss, unbeschadet ihrer weltlichen Berufe.

Nach und nach wurden die Waldenser, weil sie das Predigtverbot für Laien missachteten, vom Papst und seinen Bischöfen verfolgt. – In den Tälern des Piemont und Savoyens konnten sie sich aber bis zur Reformation und bis heute erhalten. Auch in Tirol, im Rheinland und in Thüringen gab es im 15. Jahrhundert geheime Waldensergemeinden. Sie lehnten etwa die Ausbildung in der lateinischen Sprache ab und verachteten die höheren Bildungswege und ihre Institutionen. Ansonsten hielten sie am Bischofs- und Priesteramt (wegen der Weihehandlungen) fest und begründeten eine eigene apostolische Sukzessionslinie, die allerdings nur im Geheimen wirken konnte. Zu einer weit wirksameren reformatorischen Bewegung kam es um 1370 in England. Damals wollte der Papst, der in dieser Zeit in Avignon in Südfrankreich residierte und unter dem Einfluss Frankreichs stand, einen Lehenszins von England eintreiben, und zwar unter Hinweis auf einen Lehenseid, den der glücklose König Johann Ohneland im Jahr 1215 dem Papst geschworen hatte, um sich gegen den eigenen Adel und das Bürgertum durchzusetzen. Diesen Anspruch erklärten nun beide Häuser des Parlaments in Westminster für nichtig. In dieser Situation erklärte der Oxforder Theologe John Wyclif, dass dem Papst gemäß dem Evangelium überhaupt keine weltliche Herrschaft und Jurisdiktion zukomme, und schon gar nicht in England.

In einem Rechtsstreit gegen die Kurie wies er darauf hin, dass diese die geistlichen Ämter oftmals nicht nach Eignung, sondern gegen eine Gebühr verschachert habe. Den Erwerb von geistlichen Vollmachten für Geld nennt man Simonie.

Daraufhin wurden die sonst üblichen englischen Zahlungen an den Heiligen Stuhl für einige Jahre gestoppt. Wyclif sagte dann, dass die Kirchen nur solche Besitztümer ha-

ben sollten und dürften, die unmittelbar zur Ausstattung und zum Unterhalt des Gottesdienstes, der Bildung und des kirchlichen Sozialwesens dienen.

Eine Obrigkeit verdiene zudem eigentlich dann keinen Gehorsam, wenn sie im Zustand der Todsünde sei und darin verbleibe. Das gelte vor allem für die kirchliche Obrigkeit. Die von ihnen gespendeten Sakramente seien fragwürdig in ihrer Gültigkeit (ansatzweiser Donatismus).

Für die weltliche Obrigkeit gelte freilich, dass man auch ungeeigneten oder unwürdigen Herrschern notfalls gehorchen müsse (Römer 13). Insoweit wurde er von einem Gönner, dem englischen Prinzen und Herzog Johann von Gent noch gern unterstützt. Johann war der Onkel und faktische Vormund des noch jugendlichen Königs Richards II. – Wyclif ging aber dann so weit, zu fordern, dass die weltlichen Machtverhältnisse an der Gerechtigkeit Gottes (iustitia dei) gemessen werden sollten. Ein Teil seiner Anhänger fragte dann vergrößernd: „Als Adam grub und Eva spann, wo war denn da der Edelmann?“. Er bezeichnete dann auch den Papst als den Antichrist.

Daraufhin zogen sich seine royalen Beschützer ein Stück weit von ihm zurück. Er verlor seine Professur am Balliol College in Oxford und zog sich auf seine gut dotierte Pfarrstelle in dem Marktflecken Lutterworth zurück. Dort stellte er redigierend eine Reihe von Bibelübersetzungen in das Englische zusammen, und er sandte persönliche priesterliche Boten in das Land aus. Er wich dann auch theologisch-dogmatisch von der herrschenden augustinischen und thomistischen Lehre ab, in dem er zum Wesen Gottes lehrte, dass Gott alles in allem sei, also kein außer uns befindliches personales Wesen (Pantheismus). Er vertrat auch die Lehre, dass im Abendmahl keine Änderung der Substanz eintrete (Ablehnung der Lehre von der Transsubstantiation). Er befürwortete zudem einen Determinismus: Alles sei vorherbestimmt – und Gottes Freiheit bestehe in seiner Einsicht in die Notwendigkeit. Er schrieb fast alles in lateinischer Sprache, obwohl er den Gottesdienst in der Volkssprache befürwortete, die sich damals herausbildete.

Unter dem indirekten, wohl ungewollten Einfluss Wyclifs brach dann 1381 ein englischer Bauernkrieg, die „peasants´ revolt“ aus, der sich zunächst gegen die Steuereintreibungen der Kopfsteuer, dann gegen die Einrichtung der Leibeigenschaft richtete. Ihr Anführer war der Handwerker (Ziegelbrenner) Wat Tyler. Dieser Aufstand wurde zunächst mit Zusagen beschwichtigt und dann doch von der Regierung niedergeschlagen. Tyler wurde im Getümmel der Verhandlungen von der Obrigkeit erstochen. Der noch jugendliche König Richard II. ließ sich dann vom Parlament von seiner Zusage entbinden. Es war die Zeit des Hundertjährigen Krieges gegen Frankreich, als der Staat ständig Geld brauchte.

John Wyclif lebte nun zurückgezogen, aber unbehelligt bis Dezember 1384 in Lutterworth als Ortspfarrer. Er starb mit etwa 54 Jahren eines natürlichen Todes während der von ihm zelebrierten Messe. Erst das Konzil von Konstanz, das 1415 eröffnet wurde, hat ihn dann endgültig posthum exkommuniziert. Seine Leitsätze wurden nun erneut größtenteils zu Irrlehren erklärt. Das Konzil forderte, die Gebeine des Wyclif zu verbrennen. Das geschah dann auch, allerdings erst 1428, auf Anordnung des zuständigen Bischofs von Lincoln. Es gab dann weltliche Anhänger Wyclifs mit sozialrevolutionärer Ausrichtung, die man Lollarden nannte.

In der englischen Reformation des 16. und 17. Jahrhunderts griff man Wyclifs Gedanken unter anderen Vorzeichen teilweise wieder auf. Damals wurden die Klöster und ihre Ländereien säkularisiert oder in Pfarrkirchen umgewandelt. Theologisch ging man dann allerdings auf Dauer einen gemäßigeren Weg - im Anglikanismus.

Wyclifs Ideen stießen dann einige Jahrzehnte später in Prag, der Hauptstadt Böhmens und Mährens, auf fruchtbaren Boden. Damals war Prag der Hauptsitz der römisch-deutschen Kaiser, die zugleich die Könige von Böhmen waren. Die Karlsuniversität Prag bestand schon seit 1348. Der englische König Richard II. war mit einer Königstochter Anna v. Böhmen verheiratet gewesen. Ein philosophischer Gelehrter, Hieronymus von Prag, war in England gewesen und hatte sich dort Schriften Wyclifs abgeschrieben. Er wurde dann ein Mitarbeiter von Jan Hus.

Damals hielt der Magister (Professor) Johannes (Jan) Hus Predigten in der kurz zuvor erbauten Prager Predigtkirche, der Bethlehemskapelle in Prag. Er bewirkte zusammen mit anderen, dass die deutschsprachige Vorherrschaft an der Universität Prag zugunsten des Tschechentums beendet wurde. Daraufhin zogen die deutschen Professoren und Studenten nach Leipzig und gründeten dort 1410 eine eigene Universität. Hus schrieb auch ein Buch über die Orthographie der tschechischen Schriftsprache. Er wurde 1410 für ein Jahr zum Rektor der Karlsuniversität Prag gewählt. Damals war die Papstkirche durch eine Spaltung, ein Schisma, in mehrere Obödienzen geschwächt. Es gab zuletzt drei konkurrierende Päpste.

Damals spielte in der Theologie und Liturgik die Messe, das Abendmahl eine besondere Rolle. In der okzidentalen katholischen Kirche hatte sich die praktische Übung herausgebildet, dass nur der amtierende Priester und seine Konzelebranten das Brot (die Hostie) und den Wein empfangen durften, also den Leib Christi unter beiderlei Gestalt einnehmen durften (sub utraque specie). - Hus lehrte nun, dass auch den Laien der Kelch beim Abendmahl zustehe.

Er lehrte auch, dass den Kirchen kein Grundbesitz außer dem Notwendigsten zustehe und dass die Bischöfe keine weltliche Macht und Jurisdiktion ausüben sollten. Der Gottesdienst habe in der Volkssprache zu erfolgen.

In seiner Schrift „Über die Kirche“ schrieb er sinngemäß, dass die Kirche die Versammlung der zum Heil prädestinierten Personen sei. In ihr gebe es keine Hierarchie. Sie habe allein Christus zum Haupt. Er wurde dann durch einen Gegenpapst exkommuniziert und wurde 1412 von seinem Prager Lehramt abgesetzt und aus Prag ausgewiesen. Unter dem Schutz des böhmischen Königs Wenzel IV. verblieb er zunächst in einem Schloss bei Prag. Im Jahr 1414 ging er, um sich zu rechtfertigen, unter Zusage von freiem Geleit nach Konstanz. Dort wurde er durch Mehrheitsbeschluss nach Anhörung von den Bischöfen als Ketzer zum Tode verurteilt und im Sommer 1415 verbrannt, unter Bruch des freien Geleits (violata publica fide).

Als eine alte Frau eifrig Holz zu seinem Scheiterhaufen herbeitrug, rief er: „O sancta simplicitas“, oh heilige Einfachheit. – Der Name „Hus“ bedeutet: Gans. Er soll dann auch gesagt haben: „Jetzt brät man eine Gans, aber in hundert Jahren kommt ein Schwan und vollendet mein Werk.“ Hus' Mitstreiter Hieronymus von Prag erlitt ein Jahr später dann auch das Schicksal des Feuertodes.

Es folgten dann bald lange Hussitenkriege, in dem sich die Hussiten in Utraquisten und Taboriten aufspalteten - und eine dritte Gruppe, die sog. Böhmisches Brüder hervorriefen. Die Hussiten waren auch wegen ihrer Wagenburgen militärisch nicht zu schlagen. Ihr militärischer Heerführer, der einäugige Jan Zizka, hat nie eine Schlacht verloren.

Der gemäßigte Flügel der Hussiten, die Utraquisten oder Kelchler (Kalixtiner), wurde so genannt, weil den Vertretern dieser Richtung der Laienkelch besonders wichtig war. Utraque bedeutet: beide. Sie empfingen also das Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Sie stellten vier Grundsätze auf: freie Predigt, Laienkelch, Verzicht der Kirche auf Grundbesitz und Kirchenzucht der Priester.

Der damalige kath. Erzbischof von Prag, Konrad v. Vechta, stimmte diesen vier Forderungen (Prager Artikel) von 1420 zu und verlas sie in der Prager Kathedrale, dem Veitsdom. Er wurde dafür vom Papst gebannt und zog sich auf seine Burg außerhalb Prags zurück. In den sog. Basler Kompaktaten erkannte die kath. Kirche im Konzil von Basel 1436 die utraquistische Kirche und ihre 4 Artikel praktisch als rechthgläubig an. Auch nach böhmischem Staatsrecht waren die Utraquisten nun also eine anerkannte Kirche. Sie amtierte in den größeren Kirchen Prags. Unter Kaiser Rudolf II. wurde das 1609 in einem Majestätsbrief bestätigt.

Die Taboriten wurden damals bald militärisch geschlagen, teilweise mit Unterstützung der Utraquisten. Sie sind benannt nach der südböhmischen Stadt Tabor. Sie hatten eine Art christlichen Sozialismus, einen Chiliasmus angestrebt.

Bis nach der Schlacht am Weißen Berge (November 1620), also bis in den Dreißigjährigen Krieg hinein, gab es die ulyquistische Kirche in Böhmen und Mähren unter gewählten Administratoren. - Dann wurde sie unter den Habsburger-Königen und -Kaisern aufgelöst. Vor hundert Jahren, nach dem Ende der Doppelmonarchie, gründete sich erst wieder eine hussitische Kirche in Tschechien (1918/19).

Von der nachkonziliaren heutigen katholischen Kirche unterscheidet sich Jan Hus eigentlich nur in seiner Lehre von der Kirche und ihren Ämtern – und in seiner Prädestinationslehre.

Thomas Müntzer wurde um 1489 in Stolberg am Harz geboren. Er wuchs in Quedlinburg auf und war dann Priester der Diözese Halberstadt. Er studierte in Leipzig und Frankfurt/Oder an der Viadrina und war zwischendurch Lateinlehrer am Gymnasium Stephaneum in Ascherleben. Er war ein Weltpriester, nicht ein Mönch. - Er hatte dann ein Altarlehen an der Michaelskirche in Braunschweig und war 1516-17 Propst eines adligen Frauenstifts, eines gehobenen Klosters in Frose in Anhalt. 1519 war er vertretungsweise Pfarrer in Jüterbog. Dann war er Beichtvater eines den Zisterzienserinnen nahernden Klosters in Beuditz bei Weißenfels (am Südrand von Sachsen-Anhalt) und hernach, auf Fürsprache Luthers, Pfarrer in Zwickau (1520-21). Er war der erste, den man damals als Lutheraner (Martinianus) bezeichnete.

Nach einigen Zwischenstationen war er zweimal in Böhmen, nämlich in Saaz, einer durch Hopfenanbau wohlhabend gewordenen Stadt in Nordböhmen, und dann in Prag (1521).

Dort predigte er in der hussitischen Bethlehemskapelle und verfasste ein Grundsatzprogramm, das sog. Prager Manifest; es erschien in verschiedenen Fassungen in deutscher, lateinischer und tschechischer Sprache. Darin polemisierte er gegen die kirchlichen Obrigkeiten und er berief sich auf die einfachen Christen, das Kirchenvolk. Darin kam auch sein berühmt gewordener Satz vor: „Aber am Volk zweifele ich nicht.“ Damals wollten die etablierten, gemäßigten Hussiten, die Utraquisten, jeden Aufruhr tunlichst vermeiden. Die goldene Stadt Prag, die sich auch „mater urbium“ (Mutter der Städte) nannte, wollte damals Konflikten mit der katholischen Monarchie, dem König von Böhmen, aus dem Wege gehen. – Man stellte Müntzer zunächst unter Hausarrest und wies ihn dann aus Böhmen aus. Er begab sich dann nach Glaucha, das heute zu Halle (Saale) gehört. Dort wirkte er 1522.

Hier wollen wir einen Moment innehalten: Wir wissen, dass Wyclif, Hus und Luther Professuren an Universitäten hatten, nämlich in Oxford, Prag und Wittenberg. Müntzer hingegen hatte diese Stellung nicht. Er fand aber nach dem Studium oft Gönner aus dem Adel oder dem städtischen Patriziat, die ihm auskömmliche Posten verschafften. Er war Magister der freien Künste (also des allgemeinbildenden Studiums) und Baccalareus biblicus, also eine Art Bachelor der Theologie.

Eine andere Konstellation ist: Wyclif, Hus und Müntzer waren Weltpriester, Luther ist (bis zur Reformation) Mönch gewesen, nämlich Augustiner-Eremit.

Eine dritte Überlegung sei erlaubt: Wyclif, Hus und Luther wurden von einem Konzil oder vom Papst zu ihren Lebzeiten oder nach ihrem Tod exkommuniziert, Müntzer hingegen nicht. Allerdings haben zwei altgläubige Autoren (Johannes Cochläus und Heinrich Bodo / Angelonius) ihn polemisch attackiert und dämonisiert, ein dritter (Georg Witzel), der konfessionell noch unentschlossen war, redete ihm im März 1525 noch ins Gewissen.

Müntzer hatte dann auf Fürsprache einer adligen Witwe in den Jahren 1523 – 24 eine Pfarrstelle in Allstedt am Kyffhäuser bei Sangerhausen, einer kursächsischen Exklave. – Hier führte er eine neue Gottesdienstordnung, Agenda und Liturgie ein, alles in deutscher Sprache. Der Priester wandte sich während des Hochamtes der Gemeinde zu (versus populum). Das Läuten der Glocke während der heiligen Wandlung wurde nun unterlassen. Der gottesdienstliche Gesang erfolgte durch einen Chor, teilweise auch durch die ganze Gemeinde. Er predigte nicht mehr über bestimmte kurze, in den Jahren zyklisch wiederkehrende Bibelstellen, die sog. Perikopen, sondern jeweils über ganze Kapitel der Bibel. Die Trennwand zwischen Kirchenschiff und Hochaltar, der

sog. Lettner, wurde abgeschafft. Er verantwortete dann seine Lehre in einer Probe- predigt auf der Burg Allstedt vor dem Bruder Friedrichs des Weisen, dem Herzog Jo- hann dem Beständigen, in seiner sog. Fürstenpredigt über das biblische Buch Daniel (Juli 1524). Als umliegende Obrigkeiten gegen die Gottesdienstbesucher vorgehen wollten und ihre Auslieferung verlangten, versuchte er sie durch einen bewaffneten Bund zu schützen.

Er war auch stark von den Predigten des Mystikers und Dominikaner-Predigers Johan- nes Tauler (um 1350) beeinflusst, der sinngemäß lehrte, dass Gott nicht nur ein außer uns wirkendes personales Wesen, sondern vor allem eine in uns wirkende Kraft sei. Taulers deutschsprachige Predigten waren als die Predigten eines Seelsorgers, nicht so sehr als Lehren eines Dogmatikers, von der katholischen Kirche toleriert und ge- wünscht. Erst in der Gegenreformation gingen zumindest die Jesuiten zu ihm auf Dis- tanz.

Müntzer hatte auch eine, vielleicht pseudepigraphische, chiliastische Schrift des Zis- terzienserabtes Joachim von Fiore (um 1205) gelesen, der gelehrt hatte, dass die göttliche Trinität in einer Abfolge, also sequentiell und damit geschichtlich zu sehen sei: das Alte Testament sei das Reich des Vaters, das Neue Testament sei das Reich des Sohnes gewesen und nun sei das Reich des Heiligen Geistes angebrochen. Diese Lehre war von der katholischen Kirche verurteilt worden; Joachim galt aber persön- lich weiterhin als integer und hatte den Status eines Seligen. Es wurde von der Amts- kirche hingegen festgestellt: „Opera Christi proficiunt – Die Werke Christi schreiten fort“.

Damals heiratete Müntzer in Allstedt die entlaufene adlige Nonne oder Kanonisse Otti- lie von Gersen. Sie gebar ihm dann zwei Kinder.

Eine ländliche Kapelle (Mallerbach) südlich von Mühlhausen ist damals zerstört wor- den. Das Gebäude gehörte einem auswärtigen Nonnenkloster. Es ist aber nicht bewie- sen worden, ob Müntzer dafür verantwortlich war.

Er wurde dann zu einem Verhör nach Weimar vorgeladen. Dort wurde ihm vorgehal- ten, dass er einen aufrührerischen Geheimbund gegründet, waghalsig gegen die Ob- rigkeit gepredigt und überdies eine illegale Druckerei gegründet habe.

Zurückgekehrt nach Allstedt, verlor er dort allmählich den Rückhalt unter den Mitbür- gern.

In der ersten Augustwoche 1524 floh er über Nordhausen in die Freie Reichsstadt Mühlhausen (Thüringen), Dort beteiligte er sich an innerstädtischen Unruhen, die al- lerdings mehr von einem aufrührerischen ehemaligen Ordenspriester ausgelöst wur- den, von Heinrich Pfeiffer (genannt Schwerdtfeger). Müntzer wurde dann aus Mühl- hausen ausgewiesen (Ende September 1524). Er wich dann über Bibra (Grabfeld) und Nürnberg nach Basel und in den Klettgau am Hochrhein aus, wo er von November 1524 bis Mitte Januar 1525 verweilte. Dort half er im beginnenden Bauernaufstand mit bei der Formulierung von revolutionären Artikeln. Sein Rückweg führte ihn über Schweinfurt und Fulda nach Mühlhausen, wo er Mitte Februar 1525 wieder eintraf. Er hieß in Mühlhausen nun „Allstedter“. Seine Ehefrau war in Thüringen (im Raum um Treffurt und am Hainich) verblieben.

In Mühlhausen wurde nun der alte, der Reformation abgeneigte Rat gestürzt und ein neuer, sog. Ewiger Rat gewählt, der für damalige Verhältnisse demokratisch- kleinbürgerlich war. Erstmals durften vereinzelt auch Frauen mit wählen und abstim- men. Die Regierung des Reiches, das sog. Reichsregiment in Esslingen (Neckar) wird dann von der vertriebenen Obrigkeit und den umliegenden Feudalherren eingeschalt- et, es gab also Appellationen und später auch vollstreckbare Rechtsbescheide gegen die neue Stadtregierung in Mühlhausen. Zunächst belauerten sich allerdings die Geg- ner und warteten ab. Müntzer selbst war als städtischer Gemeindepfarrer nicht Teil des Ewigen Rates und auch nicht Heerführer. Er plante allerdings, den Chor einer der großen Kirchen in Mühlhausen zumauern zu lassen als Gefängnis für seine Gegner. In Mühlhausen, das im hohen Mittelalter sehr wohlhabend gewesen war, gab und gibt es 15 mittelalterliche Kirchen, meist ziemlich große Kirchen.

Zu Ende April 1525 gerieten die Mühlhäuser und mit ihnen, etwas verzögert, auch Thomas Müntzer, in die Bewegung des dt. Bauernkrieges. Die sog. Zwölf Artikel (aus Memmingen) waren in Nordthüringen, nämlich in Langensalza, seit dem 10. April 1525 bekannt.

Zunächst erhielt er ein Hilfe-Ersuchen des bei Frankenhäuser, ca. 40 km nördlich von Mühlhausen entstandenen gemäßigt revolutionären Bauernlagers unter Führung eines Handwerkers Bonaventura Kürschner. Er zog daraufhin mit seinen Scharen in diese Richtung. Auf dem Weg dorthin wurde er durch Boten und dann durch einen Mehrheitsbeschluss bewogen, nach Nordwesten in das Eichsfeld abzubiegen, weil sich die dortigen Aufständischen durch kurmainzische und mansfeldische Truppen bedroht fühlten. Damals bildete der Rüsteberg eine mainzische Zwingburg. – Er führte dann vom 3. bis zum 11. Mai einen Zug durch das Ober-Eichsfeld durch. Die Klöster werden geplündert und ihrer Glocken, Messgewänder und Pretiosen beraubt. Müntzer bestand allerdings darauf, die Wertsachen (im engeren Sinne) bei der Stadtkasse von Mühlhausen abzuliefern.

Auch die kleineren Feudalherren kamen in Not oder schlossen sich notgedrungen den Aufständischen an. In Heiligenstadt, der damaligen Hauptstadt des Eichsfeldes, brachen nun revolutionäre Unruhen aus. Er kommt danach bis vor Duderstadt (nach Gerblingerode im heutigen Niedersachsen). Da wurde er dann aufgehalten, weil diese Stadt zwar mit den Insurgenten sympathisierte, aber sie aus Vorsicht dann nicht in die Stadt ließ. Sodann entließ er einen Teil seiner Gefährten und kehrte nach Mühlhausen zurück.

Wir erinnern uns, dass vor einigen Jahren Papst Benedikt XVI. eine Wallfahrtskapelle im Eichsfeld, nämlich Etzelsbach besuchte. Auch die Vorgängerin der heutigen, dort befindlichen Kapelle war von den Aufständischen 1525 ihrer Glocken beraubt worden. In Mühlhausen ruhte Müntzer zwei Tage lang aus und ging dann mit nur 300 Anhängern nach Frankenhäuser in das dort bestehende Feldlager auf dem Gebiet der Grafschaft Schwarzburg. Sie hatten nur wenige Kanonen (Feldschlangen) und kaum Handfeuerwaffen.

Bei Frankenhäuser kam es am 15. Mai 1525 zur Umfassungsschlacht mit den Heeren der Fürsten von Braunschweig, Sachsen und Hessen. Sie ging dann verloren mit 5000 Toten. Die Aufständischen wurden irritiert durch einen Sonnenhalo, eine Art Regenbogen. Müntzer wurde angeblich am späten Nachmittag dieses Tages in einem Stadthaus festgenommen und später in die mansfeldische Festung Heldrungen gebracht. Dort diktierte er einen warnenden Abschiedsbrief an die Mühlhäuser und gab zwei Geständnisse (das Bekenntnis und den sog. Widerruf) zu Protokoll, und er bat, dass man für seine Frau und sein Kind sorgen möchte (ein zweites Kind war unterwegs).

Zwölf Tage später wurde er, am 27. Mai 1525, am Stadtrand von Mühlhausen mit dem Schwert hingerichtet. Der Herzog von Braunschweig, Heinrich der Jüngere, sprach ihm vor der Hinrichtung das Glaubensbekenntnis vor. Er nahm auch noch das Abendmahl in einerlei Gestalt. Sein Gefährte Heinrich Pfeiffer verweigerte da hingegen Gebet und Abendmahl.

Müntzers Leichnam wurde nun im Weichbild von Mühlhausen auf eine Stange gestellt. Ein zeitgenössisches Bild von Thomas Müntzer haben wir nicht. Wir kennen allerdings seine Handschrift und sein Siegel (ein Herz und ein Stern mit den Buchstaben TM). In den Bildern des 16. Jahrhunderts wurde er stets mit Barrett abgebildet.

Nach der Niederschlagung des Bauernkrieges ließ sich Karl V., der damals in Spanien (in Burgos) weilte, über den Verlauf berichten. Er erhielt auch eine Abschrift der Zwölf Artikel. Davon ließ er eine Übersetzung in das Französische anfertigen und sandte sie an den Hof König Heinrichs VIII. nach London. Dort las sie auch der Kanzler des Königs, der später heilig gesprochene Thomas Morus, der Verfasser des Buches „Utopia“. – Karl V. sandte dem Heerführer der süddeutschen Obrigkeit, dem „Bauernjörg“ genannten Georg Truchsess von Waldburg, dann auch ein Dankschreiben aus Spanien.

Traditionsbildend war eigentlich von den genannten Theologen nur Jan Hus, auf den sich heute noch eine Kirche beruft. Wyclif und Müntzer waren allerdings fruchtbare Ideengeber.

Luther lobte Jan Hus. Hingegen sagte er, dass er (Luther) kein Wyclifit sei.

Es ist vielleicht auch interessant, dass die Nationalsozialisten im Zweiten Weltkrieg in einer Broschüre behaupteten, dass das britische (englische) Establishment und die Monarchie eine Zeitlang mit den religiösen Sozialisten paktiert habe. Sie nannten dabei auch Wyclif, Wat Tyler und zudem Oliver Cromwells Anhänger.

Im Hinblick auf Müntzer hingegen waren die Protagonisten der NS-Ideologie, besonders zu Anfang, in ihrer Bewertung nicht ganz sicher und schlüssig geworden. Durchgesetzt hat sich dann dort die Auffassung, dass Müntzer als früher Kommunist nicht traditionswürdig im Sinne des Nationalsozialismus gewesen ist.

Wir können das Resümee ziehen, dass die Reformation Luthers und Calvins sicherlich auch europäische Wurzeln in der Geistes- und Dogmengeschichte hatte.